

Grenzgänger

Vom Leben in den USA und der Rückkehr nach Mexiko

Auf der oberen Etage eines kleinen Einkaufszentrums ist Milli nicht ganz leicht zu finden, aber unter Feinschmeckern in Mexiko ist das kleine Restaurant in Cholula bestens bekannt. In der offenen Küche werden traditionelle und moderne Gerichte mit lokalen Zutaten gekocht. Was Millis Besitzer Leobardo Téllez Pérez und sein Küchenteam servieren, ist nicht nur instagramgerecht präsentiert, es schmeckt so gut, wie es aussieht. Pérez und alle seine Mitarbeiter stammen aus San Mateo Ozolco, einem ungefähr 30 km entfernten Dorf am Rande des Popocatepetl-Nationalparks. Die Felder sind klein, von Landwirtschaft allein kann niemand leben. 2013 war Pérez einer der jungen Leute, die die Genossenschaft Mazolco gründeten, mit dem Ziel, die im Dorf angebauten Produkte, vor allem Mais und Bohnen, weiterzuverarbeiten und zu vermarkten. Heute sind Mazolco-Maischips und -Tostadas in den Regalen gehobener Lebensmittelläden in Mexiko City zu finden – und natürlich auch bei Milli. Mazolco hat Arbeitsplätze geschaffen; weniger junge Leute müssen heute aus ökonomischen Gründen ihr Dorf verlassen. Ozolco hat etwa 500 Einwohner und lange Zeit verdingte sich jeweils rund ein Drittel von ihnen als papierlose Arbeiter in den USA. Pérez war einer von ihnen.

Ozolco, Philadelphia und zurück

Er erzählt seine Geschichte mit einem strahlenden Lächeln. Am 5. Oktober 2009 verließ er Ozolco gemeinsam mit seiner Schwester und seiner zweijährigen Nichte. Insgesamt vier Mal hätten sie ohne Papiere den Grenzübergang in die USA geschafft, zweimal wurden sie sofort geschnappt und zurück nach Mexiko gebracht. Das war besonders schlimm, weil seine kleine

Nichte ausgestattet mit gefälschten Papieren mit einem Schmuggler die USA bereits über einen regulären Grenzposten erreicht hatte. Er sei kein Babysitter, teilte der Schleuser Pérez mit und schickte das kleine Mädchen mit einem weiteren Schmuggler per Bus auf die mehr als 2.300 km lange Reise nach Philadelphia. Glücklicherweise konnte ihr Vater sie dort unversehrt in Empfang nehmen.

Im dritten Anlauf waren Pérez und seine Schwester den Grenzbeamten entgangen. Der Schleuser brachte die Gruppe in einem Camper unter und bestellte für alle Hamburger. Ein schwerer Fehler, wie sich wenig später herausstellte: Im Fast-Food-Restaurant erschien einem Mitarbeiter die Größe der Order für die Adresse – ein Trailerpark – ungewöhnlich groß und er alarmierte die Polizei, die die Gruppe wenig später festnahm und erneut nach Mexiko deportierte. Ohne Papiere erreicht man die USA nur durch die Wüste. „Um den Grenzkontrollen zu entgehen, führen die Schleuser die Gruppen bei Nacht durch unwegsames, bergiges Terrain“, erzählt Pérez. „Wir waren 20 in unserer Gruppe und du musstest wirklich fit sein. Nachts war es kalt, tagsüber mussten wir uns verstecken, um nicht entdeckt zu werden, und wir mussten für vier Tage Wasser tragen. Einen älteren Mann haben wir in der Wüste zurückgelassen, ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist.“ Im vierten Anlauf schafften es Pérez und seine Schwester über die Grenze und knapp einen Monat, nachdem sie Ozolco verlassen hatten, am 2. November, kamen sie in Philadelphia an.

Das Netzwerk

In Philadelphia brachten die bereits dort lebenden papierlosen ArbeiterInnen die



Leobardo Téllez Pérez in seinem Restaurant

Neuankömmlinge für einen Monat unter, versorgten sie mit Essen und gefälschten Arbeitspapieren. Genug Zeit, um einen Job zu finden. Wie die meisten aus Ozolco arbeitete auch Pérez in einem Restaurant, zunächst als Tellerwäscher, später als Koch und schließlich als Leiter der Küche eines renommierten Restaurants. Vor allem die Nahuatl sprechenden Mexikaner hätten fest zusammengehalten und in der Diaspora eine starke eigene Identität entwickelt, sagt er. „Wir wurden uns bewusst, wie wichtig unsere Sprache ist, unsere Kultur, unser Essen. Wir feierten alle Feste zusammen, Geburtstage, Erntedank, Dia de Muertos (Tag der Toten), und versuchten damit unseren Familien in Ozolco so nahe zu sein wie möglich.“

Schwierige Rückkehr

Nach drei Jahren hatte Pérez genug und kehrte nach Mexiko zurück. Seine Schwester blieb in den USA, über ihre Lebensumstände mag er angesichts der gegenwärtigen Situation nicht reden. Die Reintegration sei für ihn nicht einfach gewesen, im Restaurantgewerbe hätte der inzwischen hochqualifizierte Koch erneut als Tellerwäscher anfangen müssen. Aber das Leben in den USA ohne anerkannten Aufenthaltsstatus habe ihn verändert, sagt er. „Wir haben so viel gelernt. Wir wissen, dass wir kochen können, wie man in einem erstklassigen Restaurant ein Gericht präsentiert. Manche von uns haben am Empfang gearbeitet oder im Einkauf. Wir wissen, wer wir sind und was wir können.“ Vieles in Mexiko sei inzwischen „amerikanisiert“, sagt er. Die Eröffnung von Milli sei für ihn und seine 15 Angestellten die Möglichkeit gewesen, die Erfahrungen aus den USA für ihren eigenen Weg zu nutzen: „Wir wollen in Ozolco leben, wir wollen gut leben und dabei unsere Traditionen erhalten.“

Marianne Landzettl, Korrespondentin der Unabhängigen Bauernstimme

Faire Bezahlung für alle

Mit dem Beginn der Saison auf dem Acker startet auch erneut die Debatte um den Mindestlohn für Saisonarbeitskräfte. Fast 250.000 Menschen vorzugsweise aus dem Ausland arbeiten jedes Jahr auf landwirtschaftlichen Flächen in Deutschland, um die Ernte von Spargel bis Wein zu sichern. Die Bedingungen sind, das bestätigen Jahr um Jahr die Erhebungen der Gewerkschaften, schwierig; lange Arbeitstage, unzureichende Unterbringung und zum Teil absurde Begründungen für vielfältige Kostenabzüge sind nach wie vor eher die Regel als die Ausnahme. Gleichwohl stecken landwirtschaftliche Betriebe auch angesichts der internationalen Krisen in einer erbarmungslosen ökonomischen Schraubzwinge zwischen steigenden Kosten und sinkenden Erzeugerpreisen. Für viele gerade kleinere und mittlere Betriebe ist die Erhöhung des Mindestlohns ein weiterer Schritt in die immer roter werdenden Zahlen. Trotzdem hat sich die AbL immer kritisch gegenüber einer Ausnahme für die Landwirtschaft vom gesetzlich verankerten Mindestlohn – wie der Deutsche Bauernverband auch diesmal ja wieder durchzusetzen versucht – geäußert. Die strukturellen Probleme einer existenzgefährdenden Marktsituation dürfen nicht auf dem Rücken der mit nur wenig Lobby ausgestatteten Saisonarbeitskräfte ausgetragen werden. Die AbL begrüßt die Einführung einer sozialen Konditionierung in der letzten GAP-Reform und fordert ein Festhalten daran und die Durchsetzung einer Verknüpfung von EU-Subventionen mit der Einhaltung von sozialen Mindeststandards. *cs* Weitere Infos im Nachrichtenbrief der Unabhängigen Bauernstimme: <https://kurzlinks.de/3st0>



Eine Mitarbeiterin in der offenen Küche des Restaurants Milli

Fotos: M. Kunz